

# Randolphs Erzählung

Autor(en): **Capote, Truman**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **17 (1949)**

Heft 1

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-567311>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

dem ehemaligen Manager eines Berufsboxers, Ed Samson, in diesen weltentrückten Erdenwinkel zurückgezogen hat, wo der arme Patient von seiner zweiten Frau und von einigen schwarzen Bedienten betreut wird, deren Schilderung allein schon genügen würde, um das Buch nicht nur lesens-, sondern auch liebenswert zu machen. Einen Sommer lang wohnt Joel in dieser seltsamen Umgebung, bis er schließlich mit einem nicht viel älteren Mädchen aus der Nachbarschaft, deren stärkeren Willen er sich beugt, von dannen zieht. In dieser eigentlichen „Handlung“ spielt der homosexuelle Charakter Vetter Randolphs kaum eine Rolle. Aber er ist entscheidend für die Vorgeschichte, die Randolph — nicht eben wahrscheinlicherweise — dem dreizehnjährigen Buben, den er verhätschelt, erzählt. Wir geben diese Erzählung, die in gewissem Sinne das Kernstück des Buches bedeutet, mit einigen Kürzungen in einer Uebersetzung wieder, die unvermeidlicherweise improvisiert ist und die eigenartige Schönheit des Originals nur ahnen läßt.

Es mag bedauerlich erscheinen, daß ein ernsthafter Schriftsteller wie Charles Jackson die homoerotische Liebesneigung sozusagen auf eine Stufe stellt mit dem zum tödlichen Laster gewordenen Alkoholismus, da er ihr eine ähnliche, auf „klinischen Beobachtungen“ beruhende Studie widmet. Aber im ganzen wird man doch ein erfreuliches Zeichen der Zeit darin erblicken dürfen, daß diese Liebesneigung, von der man noch vor wenigen Jahren in den Vereinigten Staaten höchstens in Flüstertönen zu reden wagte, zum Thema literarischer Werke werden kann. Es ist sogar denkbar, daß der Erfolg, den Capote mit seinem ersten Roman davongetragen hat, von konjunkturtüchtigen Autoren als ein Anzeichen dafür interpretiert wird, daß dieses Thema einen reißenden Absatz sichere — was keineswegs wahr zu sein braucht —, sodaß man mit der Möglichkeit einer Hochflut „einschlägiger“ Literatur rechnen müßte. Ob eine solche Entwicklung im großen und ganzen einer gesunden Aufklärung und Begriffswandlung förderlich wäre oder nicht, sei dahingestellt.

## RANDOLPHS *Erzählung*

Aus Truman Capotes Roman „Other Voices other Rooms“

„Laß mich dir zuerst sagen, daß ich verliebt war. Sicherlich eine ganz gewöhnliche Aussage, aber gar keine gewöhnliche Sache, denn so wenige von uns merken, daß Liebe Zärtlichkeit ist, und Zärtlichkeit ist nicht, wie so viele vermuten, Mitleid. Und noch weniger wissen, daß Glück in der Liebe nicht die absolute Einstellung jeder Gemütsbewegung auf den anderen bedeutet: man muß immer auch viele Dinge lieben, für die der Geliebte nur als Symbol auftritt. Die wahrhaft Geliebten dieser Welt sind in den Augen ihrer Liebhaber aufgehender Flieder, Schiffslaternen, Schulglocken, eine Landschaft, eine in der Erinnerung festgehaltene Unterredung,

Freunde, ein Kindersonntag, verlorene Stimmen, ein Lieblingsanzug, Herbst und alle anderen Jahreszeiten, Erinnerung, jawohl; da sie das Land und Wasser des Daseins ist, Erinnerung... Wenn man so jung ist wie du, bemerkt man die meisten Feinheiten nicht. Trotzdem stelle ich mir vor, daß du es für möglich hältst, wenn du mich so siehst, wie ich jetzt bin, daß ich jemals die Unschuld besessen haben sollte, eine solche Liebe zu fühlen — aber als ich dreiundzwanzig Jahre alt war...

Das Mädchen in dem Bild hieß Dolores. Und wir trafen uns in Madrid. Aber sie war keine Spanierin, wenigstens glaube ich das, obwohl ich tatsächlich nie ganz genau wußte, woher sie stammte. Englisch sprach sie fehlerlos. Was mich betrifft, war ich damals zwei Jahre lang in Europa gewesen, ich hatte sozusagen gelebt, meistens in einem Museum; ich frage mich wirklich, ob irgend jemand irgend einmal so viele alte Meisterwerke kopiert hat. Es gab kaum ein Gemälde, von dem ich nicht ein höchst ansprechendes Faksimile liefern konnte... aber wenn ich selber etwas leisten sollte, verfiel ich völlig und es war, als hätte ich keine persönliche Wahrnehmung und überhaupt kein Innenleben: ich war wie die Windblume, deren Blütenstaub völlig unfruchtbar ist.

Dolores dagegen war eine von den Frauen, von denen Leute meiner Art manchmal Energie beziehen können. In ihrer Gesellschaft wußte ich immer sehr gut, daß ich lebendig war und schließlich glaubte ich selber an meine eigene Gültigkeit: zum ersten Mal sah ich Dinge ohne Verzerrung und in ihrer Ganzheit. Im Herbst fuhren wir nach Paris, und dann nach Cuba, wo wir hoch über der Bucht von Matanzas in einem Hause wohnten... wie soll ich es beschreiben... es war ein wolkenrosenroter Stein mit Zimmern, die wie goldne und weiße Blumen an einer Schlingpflanze von hohen Korridoren und verfallenen Treppen hingen — mit weiten Fenstern und mit dem Winde, der durch sie hinweg strich, war es wie eine Insel, kühl und ganz still. Sie war wie ein Kind dort, und süß, wie eine Orange süß ist, und lässig, entzückend lässig. Sie saß gern nackt in der Sonne und zeichnete winzig kleine Tierchen, Kröten und Bienen und Eichhörnchen, und sie las astrologische Zeitschriften und studierte Sternkarten, und sie wusch ihre Haare nie weniger als dreimal im Tag. Sie spielte auch gern und jeden Nachmittag gingen wir ins Dorf hinunter und kauften Lotterielose oder eine Gitarre. Sie hatte mehr als dreissig Gitarren und spielte alle, ich muß es zugeben, ganz entsetzlich schlecht.

Und dann war noch etwas: wir redeten nur selten miteinander. Ich kann mich nicht erinnern, jemals ein längeres Gespräch mit Dolores geführt zu haben. Es war zwischen uns immer etwas, was man verheimlichte und verschwieg. Aber unser Schweigen war nicht von der Art eines Geheimnisses, denn es vermittelte uns selber den wundersamen Frieden, den Leute, die sich sehr gut verstehen, manchmal erreichen... aber keiner kannte den anderen wirklich, denn damals kannten wir uns selber nicht wirklich.

Wir schliefen in einem Bett mit einem Schleiervorhang, der die Mücken fernhielt und das Mondlicht dämpfte, und ich lag manchmal wach im Dunkel und achtete auf ihren Schlummer; und wenn der Morgen kam, lachte sie und scherzte und sie zerrte mich am Haar und bald darauf, wenn ich fortgegangen war, fing sie an zu schreiben... An folgendes erinnere ich mich noch: „R. versteckt sich hinter einer riesengroßen Wanduhr. Ihr Ticken ist wie Donner schläge, wie der Pulsschlag Gottes, und die Hände, wie Uhrzeiger geformt, stehen auf siebzehn Minuten nach drei Uhr. Schlag sechs Uhr will ich ihn finden, denn er weiß nicht, daß er sich vor mir versteckt, sondern bildet sich ein, er tue das vor sich selber. Ich wünsche ihm nichts Böses und ich würde davon laufen, wenn ich könnte, aber die Uhr fordert ein Opfer oder sie wird niemals stillstehen, und das Leben muß irgendwo aufhören, denn wer von uns kann seinen Schlag lang aushalten?“

Abgesehen von allem andern ist etwas Wahrheit darin. Uhren müssen in der Tat ihr Opfer haben: was ist der Tod anderes als ein Opfer an Zeit und Ewigkeit?

Jetzt waren unsere Leben seltsam genug mehr als je miteinander verknüpft; unzählige Mal hätte ich weglaufen und sie nie mehr wiedersehen können. Aber sie zu verlassen wäre ein Verleugnen der Liebe gewesen und wenn ich Dolores nicht geliebt habe, dann war keines meiner Gefühle jemals echt. Jetzt denke ich, daß sie nicht völlig menschlich war (ein Traum-Kind, wenn es so etwas gibt, oder selber ein Traum), aber auch ich war es nicht — wenn auch aus Gründen der Jugend, und Jugend ist kaum menschlich: sie kann es nicht sein, weil die Jungen niemals glauben, daß sie sterben werden... Vor allem wollen sie niemals glauben, daß der Tod und sogar oft in anderen Formen kommen kann als in der natürlichen.

Im Frühling fuhren wir nach Florida. Dolores war noch nie in den Staaten gewesen, und wir fuhren nach Newyork, das ihr nicht gefiel, und nach Philadelphia, das sie ebenso abstoßend fand. In New Orleans endlich, wo wir eine reizvolle kleine Wohnung nahmen, fühlte sie sich glücklich, und ich auch. ... Dann sah ich sie eines Nachmittags, als ich vom Markt nach Hause ging und, bitte sehr, ein lebendiges Huhn trug, wie sie im Schatten neben der Kathedrale mit einem Mann redete; es war etwas Intimes in ihrer Haltung, das mich innerlich verstummen ließ. Das war, ich wußte es gleich, nicht ein blosser Tourist, der eine Auskunft wünschte, und später, als ich ihr erzählte, was ich gesehen hatte, sagte sie, ganz selbstverständlich, ja, es sei ein Bekannter gewesen, jemand, den sie in einem Café getroffen habe, ein Berufsboxer — ob ich ihn kennen lernen wollte?

Nach einem Unfall, körperlicher oder geistiger Art, meint man immer, wenn man auf eine Warnung geachtet haben würde (es gibt in solchen Fällen meist eine eingebildete Warnung), so wäre nichts passiert; aber hätte ich auch alles zum voraus gewußt, so wäre ich doch direkt vorwärts gegangen, denn in jedem Menschenleben gibt es Situationen, wo man nur noch ein Faden in einem Bild ist, das von, was soll ich sagen — — Gott? künstlich gewoben wird.



*George Jo Mess*

George Jo Mess

Holzschritt, 1939

An einem Sonntag kamen sie, der Boxer, Pepe Alvarez, und Ed Samson, sein Manager. Ein erbarmungslos heißer Tag, ich erinnere mich noch, und wir saßen im Hof mit Fächern und kühlen Getränken. Man hätte kaum eine Gruppe finden können, die so wenig Gemeinsames gehabt hätte wie wir vier. Wäre nicht Samson dagewesen, der etwas wie ein Clown war und daher alle amüsierte, so wäre das Ganze fast unerträglich gewesen, denn man konnte unmöglich das nicht sehr diskrete Spiel zwischen Dolores und dem jungen Mexikaner übersehen: sie waren verliebt, und das überraschte mich nicht. Pepe war so außerordentlich: sein Gesicht war voller Leben und doch wie ein Traum, brutal, aber knabenhaft, selt-

sam und doch vertraut (wie etwas aus der eigenen Kindheit vertraut ist), schüchtern und doch wieder angriffslustig, verschlafen und wach. Wenn ich aber sage, daß er und Dolores verliebt waren, so übertreibe ich vielleicht: Verliebtheit erfordert in gewissem Umfang eine Reziprozität, und Dolores war, wie sich herausstellte, nicht imstande, jemals einen Menschen zu lieben. Auch hatte sie kein persönliches Gefühl oder Achtung für den Mann oder die männliche Persönlichkeit, die trotz aller Legenden nur von ihrer eigenen Gattung mit dem höchsten Grade von Einfühlung beurteilt werden kann. Als es im Hofe dunkel wurde, betrachtete ich Pepe: seine indianische Haut schien alles Licht, das noch in der Luft schwebte, in sich aufgenommen zu haben, seine flachen, tierisch schlauen Augen schauten immer nur auf Dolores; und plötzlich wurde ich mir mit einer gelinden Erschütterung darüber klar, daß nicht sie es war, auf die ich eifersüchtig war, sondern er.

Obwohl ich mir Mühe gab, die Art meiner Empfindungen nicht zu zeigen, begriff Dolores intuitiv, was geschehen war: „Seltsam, wie lange es geht, bis man sich selber entdeckt; ich wußte das, seit ich dich zum ersten Male sah“, sagte sie und fuhr dann fort: „Ich glaube aber nicht, daß er der Rechte für dich ist. Ich habe zu viele Pepes gekannt. Lieb ihn, wenn du willst, es wird zu nichts führen“. Der Kopf mag auf einen Rat hören, das Herz aber nicht, und die Liebe, die nichts mit Geographie zu tun hat, kennt keine Grenzen. Beschwere sie und versenke sie auf den tiefsten Grund, sie wird immer wieder aufsteigen und die Oberfläche finden. Und warum nicht? Jede Liebe ist natürlich und schön, die in der Natur einer Persönlichkeit liegt; nur Heuchler könnten einen Mann für das, was er liebt, verantwortlich machen, rührselige Bildungsphilister und Leute, die von selbstgerechtem Neide besessen sind und in ihrer aufgeregten Besorgnis so oft den Pfeil, der zum Himmel zielt, für den Wegweiser zur Hölle ansehen.

Es war etwas ganz anderes, diese meine Liebe zu Pepe, etwas Stärkeres als alles, was ich für Dolores empfunden hatte, etwas Einsameres. Aber, mein liebes Kind, wir sind entsetzlich einsam, jeder vom andern getrennt. So unerbittlich ist die Lächerlichkeit der Mitwelt, daß wir nicht reden und unsere Zärtlichkeit nicht offenbaren dürfen. Für uns ist der Tod stärker als das Leben; er saust wie ein Wind durch die Dunkelheit, all unsere Tränen werden in freudlosem Gelächter verhöhnt... Es gab Augenblicke, wundervolle Augenblicke, wo ich frei zu sein wähnte, wo ich meinte, ich könnte ihn vergessen und sein schläfriges, gewaltsames Gesicht, aber er ließ mich nicht los, immer war er da, saß im Hof und hörte ihr zu, wenn sie die Gitarre spielte, er lachte und redete. Ich gab ihm Geld, kaufte ihm hellfarbige Hüte, goldene Armbänder (die er bewunderte und wie eine Frau trug), Schuhe in hellen Negerfarben, süße Seidenhemden, und ich gab auch Ed Samson all diese Dinge: wie mich die beiden verachteten, aber doch nicht genug, um ein Geschenk abzulehnen, niemals!

Immer waren wir jetzt beisammen, Dolores, Pepe, Ed und ich. Ed mit seinen Witzen, wir anderen drei und unser Schweigen. Groteske Vierlinge (Kinder von welchen phantastischen Eltern?) fraßen wir gegenseitig an uns, wie ein Krebsgeschwür sich selber auffrißt, und dennoch, kannst Du das glauben? gibt es einige Augenblicke, an die ich mit der Sehnsucht zurückdenke, die man meist freundlicheren Dingen vorbehält. Pepe (so sehe ich es) ist im Begriff, ein Streichholz mit seinem Daumennagel in Brand zu stecken, er versucht, mit der bloßen Hand einen Goldfisch aus dem Brunnenbecken zu fangen, wir sitzen im Kino und essen Nüsse aus dem gleichen Papiersack, er ist eingeschlafen und lehnt sich an meine Schulter, ich höre ihn pfeifen auf der Treppe, ich höre, wie er zu mir heraufkommt und seine Schritte sind nicht so laut wie die Klopföne meines Herzens. Tage, die so schnell vergehen wie Schneeflocken, stoßen in den Herbst hinein, fallen ringsumher wie Novemberblätter, der kaltrote Winterhimmel leuchtet schreckhaft: ich schlafe den ganzen Tag mit geschlossenen Fensterläden, die Decken über meine Augen hochgezogen. Jetzt ist Mardi Gras, wir gehen auf einen Ball. Jeder hat sein Kostüm gewählt, nur ich nicht. Ed ist Franziskaner, der eine Zigarre kaut, Pepe ein Bandit, Dolores eine Ballerina. Aber ich kann mir nicht ausdenken, was ich anziehen soll und das wird zu einem Dilemma von übertriebener Bedeutung. Dolores erscheint in der Ballnacht mit einer gewaltigen, rosaroten Schachtel: ich verwandle mich zu einer Gräfin und mein König ist Louis XVI; ich habe silberne Haare und Satinschühchen; eine grüne Maske, ich bin in pistaziengrüne und rosarote Seide gehüllt. Vor dem Spiegel bin ich zuerst darüber entsetzt, dann entzückt, denn ich sehe sehr gut aus, und später, wenn der Walzer beginnt, fordert mich Pepe, der von nichts weiß, zu einem Tanz auf und ich lächle wie ein schüchternes Aschenbrödchen unter meiner Maske und denke: Ach, wenn ich das wirklich wäre! Kröte wird zum Prinzen, Blech wird zu Gold — fliege, geflügelte Schlange, die Stunde wird alt. So endigt ein Teil meiner Legende.

Wieder Frühling — und sie waren verschwunden. Es war im April, am sechsten eines regnerischen violetten April... Spät am Nachmittag, als ich aufwachte, war Regen am Fenster und auf dem Dach. Eine Art von Schweigen ging, wenn ich so sagen darf, durch das Haus, aber es war keineswegs still: es klopfte an die Türen, es widerhallte in den Wanduhren, es knarrte auf den Treppen, es beugte sich vor, um mir ins Gesicht zu starren. Unten schwatzte und sang ein Radio, aber ich wußte, daß keiner es hörte: sie war fort und Pepe mit ihr.

Ihr Zimmer war drunter und drüber. Als ich in den Trümmern forschte, brach eine Saite der Gitarre entzwei und ihr schriller Ton ließ jeden Nerv erzittern. Ich lief die Treppen hinauf, mit offenem Mund, aber kein Ton kam heraus. Die Luft wogte und der Boden dehnte sich wie eine Handharmonika. Jemand kam mir entgegen. Ich fühlte etwas wie einen Druck, der die Stufen heraufstieg und unmittelbar in meine Augen zu dringen schien. Zuerst dachte ich, es sei Dolores, dann Ed, schließlich Pepe. Wer es auch war, man

schüttelte mich, schimpfte und fluchte: der Bastard, so hörte ich sagen, fort, der Hurenlumpenbub, fort, mit dem Auto; mit allen Kleidern und mit dem Geld, fort, auf immer und ewig. Aber wer war das? Ich konnte nichts sehen. Ein blendender Glanz wie um ein Heiligenbild brannte um die Gestalt: Pepe, bist du's? Dolores? Ich riß mich los, lief ins Schlafzimmer zurück und schloß die Tür. Umsonst. Die Falle begann sich zu bewegen...

Ich fand eine Pistole, die mit einem alten Lumpen umwickelt war. Der Regen hatte aufgehört. Die Fenster waren offen, das Zimmer war kühl und mit süßem Fliederduft erfüllt. Unten plärrte das Radio und in meinen Ohren sauste es wie in einer Meermuschel. Die Tür ging auf, ich schoß einmal und abermals und der schimmernde Glanz löste sich auf und es war nur noch Ed da in einem schmutzigen Leinwandanzug. Er knickte zusammen, hinkte gegen die Treppe und fiel die Stufen hinunter, wie eine Puppe. Zwei Tage lang lag er zusammengehuschelt auf dem Sofa, über und über mit Blut bespritzt, er klagte und weinte und ließ den Rosenkranz durch die Finger laufen. Es gab nichts, was ich für ihn tun konnte. ... Dann fuhren wir zusammen hierher, was die einzige Lösung war, denn er konnte nie wieder gesund werden.“

Joel merkte nicht, wie steif er vom langen Sitzen in der gleichen Stellung geworden war. Es war ihm, als führe Randolphs Stimme in seinem Kopfe fort, Dinge zu berichten, die wirklich genug waren, die man aber nicht zu glauben brauchte. Er war verwirrt, weil die Erzählung wie ein Film ohne Handlung und Motiv gewesen war: hatte Randolph wirklich auf seinen Vater geschossen? Und, das allerwichtigste, wo war das Ende? Was war mit Dolores geschehen und dem scheußlichen alten Pepe Alvarez? Das wollte er wissen und das fragte er auch.

„Wenn ich wüßte...“ sagte Randolph und hielt inne, wobei er ein Streichholz an eine Kerze hielt. Das plötzliche Licht schmeichelte seinem Gesicht und ließ seine rosarote Haut noch untadeliger jung erscheinen. „Aber, mein Lieber, so wenige Dinge werden bis zu Ende geführt: was sind die meisten Menschenleben anderes als eine Reihe von unvollständigen Episoden? ... Weil wir das Ende wissen möchten, glauben wir an Gott, oder an Zauberei, oder an irgend etwas.“

Joel wollte noch mehr wissen: „Haben Sie denn jemals versucht, herauszufinden, wo die beiden hingelaufen sind?“

„Dort drüben“ sagte Randolph mit müdem Lächeln, „steht ein fünf Pfund schweres Buch, in dem jede Stadt und jedes Dorf auf der ganzen Welt verzeichnet ist. Das ist das, woran ich glaube, dieser Almanach. Tag um Tag habe ich ihn zu Rate gezogen, wenn ich an Pepe geschrieben habe, immer postlagernd, nur ein paar Worte, nichts als meinen Namen und was man so als Adresse bezeichnet. O, ich weiß wohl, daß ich niemals eine Antwort bekommen werde. Aber das verschafft mir etwas, woran ich glauben kann. Und das ist Friede.“





Photo: Henri Cartier-Bresson

Truman Capote à la Nouvelle-Orléans